

Online-Rezensionen zur Liberalismusforschung 1/2010

Borutta, Manuel, Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kultukämpfe

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Reihe: Bürgertum Neue Folge: Studien zur Zivilgesellschaft) 2010, 488 S., ISBN: 978-3-525-36849-7

In Thomas Manns „Zauberberg“ duellieren sich der Freimaurer Ludovico Settembrini und der Jesuit Leo Naphta in gelehrten Gesprächen um die großen Themen ihrer Zeit: Settembrini plädiert für Vernunft und Analyse, für Fortschritt und Arbeit, Demokratie und Republik, Nationalstaat und Humanismus, für Bürgerlichkeit, Kapitalismus, Wissenschaft und soziale Reformen; Naphta hingegen setzt auf Barock und Quietismus, auf Mystik und Mittelalter, Gehorsam und Opferbereitschaft. Am Ende des Romans begeht Naphta Selbstmord, um einem tatsächlichen Duell mit Settembrini zu entgehen. Hans Castorp wiederum, der den Gesprächen der beiden Gelehrten mit zunehmender Verwirrung folgt, tendiert aufgrund seiner eigenen bürgerlichen, protestantisch-hanseatischen Herkunft eher zu den Ansichten Settembrinis; gleichwohl opfert er am Ende des Romans sein Leben auf dem ‚Altar der Nation‘; er stirbt im Kugelhagel des Ersten Weltkrieges. Dieses Ende, so hat der Germanist Jürgen Wertheimer einmal geschrieben, verhindere, dass man den „Zauberberg“ als einen großen europäischen Roman bezeichnen könne; vielmehr handle es sich um ein dezidiert deutsches Werk.

Abgesehen davon, dass man sich bei keiner der Romanfiguren Thomas Manns ein gutbürgerliches Leben nach Abschluss der Romanhandlung so recht vorzustellen vermag, sind die im „Zauberberg“ verhandelten Themen alles andere als typisch deutsch. Im Gegenteil: Manns Spiel mit antikatholischen und antiliberalen Stereotypen steht symbolisch für die europäischen Kultukämpfe des 19. Jahrhunderts. Denn der Kultukampf, darauf weist der Manuel Borutta in seiner, 2005 mit dem Wolf-Erich-Kellner-Gedächtnispreis ausgezeichneten Dissertation zum deutschen und italienischen Antikatholizismus im 19. Jahrhundert zu Recht hin, war – anders als in der älteren Forschung oftmals behauptet – eben kein rein deutsches Phänomen. Auch in anderen europäischen Ländern kam es ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu zum Teil erbittert ausgetragenen Auseinandersetzungen zwischen Liberalen und Katholiken, die sich – die mediale Präsenz des Themas war enorm – nicht allein auf die Eliten in Kirche und Staat beschränkten. Involviert waren, so Borutta, „nahezu sämtliche Räume der Gesellschaft: Kabinette und Konzilien, Parlamente und Volksversammlungen, Ateliers, Museen und Redaktionen, Schulen, Universitäten und Seminare, Kanzeln und Beichtstühle; öffentliche, urbane Räume wie Straßen und Plätze ebenso wie private Sphären wie Ehe und Familie.“

Entsprechend umfangreich ist das Quellenmaterial, das Borutta für seine Arbeit heranzieht: Neben deutschen und italienischen Zeitungen und Zeitschriften – der Schwerpunkt der Untersuchung – werden auch zahlreiche Reiseberichte und Briefe, Pamphlet und Denkschriften, Predigten und Romane sowie Gedichte und Bildmaterial untersucht. In der Summe ergibt sich daraus ein ebenso mehrdimensionales wie eindrucksvolles Bild vom deutschen und italienischen „Zeitalter der Kultukämpfe“, das vom Vormärz bis an die Schwelle des 20. Jahrhunderts reicht.

Als besonders fruchtbar erweist sich dabei die enge Verzahnung von lokaler, regionaler und nationaler Betrachtungsebene. Das gilt sowohl für den deutschen als auch den italienischen Fall, wobei zu letztgenannten der risorgimentale Kampf um Rom ebenso gezählt wird wie die antijesuitischen Ausschreitungen und Gesetze von 1848; weiterhin untersucht werden zudem die Konflikte zwischen Staat und Kirche im Königreich Sardinien. Das Ergebnis: Bereits das Risorgimento enthielt eine deutlich antikatholische Dimension; Liberale attackierten den Kirchenstaat bereits im Revolutionsjahr 1848, zunächst noch publizistisch und juristisch, 1870 schließlich auch militärisch. Nach 1870 versuchten die Demokraten und Liberalen dann vor allem in Rom selbst, Papstum und Katholizismus zu verdrängen und durch eine weltlich-laizistische Kultur zu ersetzen. Neben Rom war Piemont ein Zentrum des Kampfes, der ab den 1860er Jahren zunehmend im Namen der Nation geführt wurde. Im Zuge der nationalen Einigung wurden die piemontesischen Kirchengesetze – das Ordensverbot (1866) und der Kanzelparagraph (1889) – schließlich auf die gesamte Apenninhalbinsel ausgedehnt. Lediglich auf kommunaler und regionaler Ebene konnten die Katholiken den Liberalen noch an der einen oder anderen Stelle Konkurrenz machen.

In Deutschland begann der Kulturkampf in den unterschiedlichen Regionen zeitversetzt; in Baden 1860, in Bayern 1867 und in Berlin 1869. Die Folge war die Gründung der Zentrumspartei (1870), die mit der Reichsgründung – neben den Sozialisten – zum bevorzugten Gegner Bismarcks avancierte. Denn der konservative Reichskanzler vertrat in Parlament und Kabinett eine streng liberale Linie: die Trennung von Staat und Kirche, von Kirche und Schule, von Politik und Religion. Nicht anders als die Liberalen sah auch Bismarck während der 1870er Jahre im „Zentrum“ eine illegitime Verquickung von Politik und Religion, die nicht vereinbar war mit den Interessen des neu gegründeten Nationalstaates. Das sollte sich erst ändern, als das „Zentrum“ 1881 zur stärksten Fraktion im Reichstag gewählt wurde und Bismarck auf Unterstützung bei der Verabschiedung seiner Sozialistengesetze angewiesen war; im gemeinsamen Kampf gegen die Sozialdemokratie fanden Reichskanzler und Katholiken schließlich doch nicht zusammen, wenngleich eine gehörige Portion Misstrauen auf beiden Seiten weiterhin bestehen blieb.

Eine vergleichbare Entwicklung sucht man in Italien vergeblich. Zumal aufgrund des geringeren italienischen Demokratisierungsgrades das Aufkommen einer eigenständigen katholischen Partei unterblieb. Die Folge war, dass die italienischen Liberalen auf nationaler Ebene keinen parteipolitischen Rivalen wie das deutsche „Zentrum“ zu fürchten hatten; ihre Vormachtstellung im politischen System blieb bis zum Ersten Weltkrieg weitgehend unangefochten.

Gemeinsam war den deutsch-italienischen Kulturkämpfen hingegen, dass sie ein wichtiger Bestandteil der Nationswerdung waren. Dies gilt sowohl für die territoriale Nationsbildung – beide Staaten gingen aus Kriegen mit anderen katholischen Mächten hervor (Frankreich, Kirchenstaat, Österreich) – als auch für die kulturelle Nationsbildung, bei der der Kampf gegen den Katholizismus eine nicht unerhebliche Rolle spielte. In mancherlei Hinsicht war der Kulturkampf tatsächlich die Fortsetzung des nationalen Einigungskrieges, wenngleich nunmehr innerhalb der eigenen Nation, der mit seiner Frontstellung gegen die vermeintliche Bedrohungen des politischen Katholizismus zur Stärkung der inneren Einheit beitrug. Borutta ist mit seinem Buch somit nicht nur eine exzellente Darstellung der deutschen und italienischen Gesellschaften im Zeitalter der Kulturkämpfe gelungen, sondern zugleich ein wichtiger Beitrag zum Verhältnis von Krieg und Nation im 19. Jahrhundert.

Berlin

Florian Keisinger